Zeitschrift: Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin

Herausgeber: Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung der Wissenschaftlichen Forschung

Band: 22 (2010)

Heft: 85

Artikel: Germanistik - warum so defensiv?

Autor: Landfester, Ulrike

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-968261

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Germanistik – warum so defensiv?

Peter Ruggle

Unter dem Druck wirtschaftlicher Instabilität orientieren sich junge Leute bei der Berufswahl vermehrt an Verwertbarkeitskriterien. Scheinbar nutzlose Fächer wie die Germanistik verlieren an Bedeutung. Dabei könnte gerade die Germanistik in unserer multikulturellen Gesellschaft eine aktuelle Rolle spielen – sofern sie sich Gehör verschafft.

VON ULRIKE LANDFESTER

Germanisten und Germanistinnen, die an den Universitäten bleiben und dort forschen und lehren wollen, werden seit einiger Zeit seltener – ein Befund, der sich im Schweizerischen Nationalfonds in der abnehmenden Anzahl von Förderanträgen aus diesem Fachbereich niederschlägt. Finanziell ist die Arbeit ausserhalb der Akademia im Durchschnitt deutlich gewinnbringender als an der Universität; vor allem aber sind die Chancen, nach einem meist – gerade im Vergleich zu den Naturwissenschaften – sehr langen und zudem mühsam stückweise zurückzulegenden Weg über Assistenzen, Drittmittelstellen und Stipendien zur Habilitation oder einer vergleichbar berufungstauglichen Qualifikation dann endlich zu einer Professur zu gelangen, unsicher und damit unattraktiv, insbesondere dann, wenn es eine Familie zu ernähren gilt.

Beide Einwände gegen eine akademische Laufbahn sind in der Sache durchaus gerechtfertigt; ihr sachliches Fundament selbst aber ist das Symptom eines viel grundsätzlicheren Problems. Seit einigen Jahrzehnten ist die Bedeutung der kleineren und mittleren europäischen Nationalphilologien, zu denen auch die Germanistik gehört, insgesamt im Schwinden begriffen. Unter dem zunehmenden Druck ökonomischer Instabilität und der sich daraus ergebenden Notwendigkeit für den Einzelnen, seine Berufsausbildung eher nach Verwertbarkeitskriterien als nach individuellen Vorlieben und Begabungen zu wählen, werden diese Philologien inzwischen als randständige Arbeitsfelder wahrgenommen.

Diese Situation gibt zu denken. Der Luxusverdacht nämlich, unter den die akademische Germanistik in impliziter oder expliziter Beschwörung ihrer gesamtgesellschaftlichen Nutzlosigkeit so gern gestellt und dann entsprechenden Budgetkürzungen unterworfen wird, ist nicht nur auf üble Nachrede von aussen zurückzuführen, sondern durchaus auch von ihr selbst mit gestützt worden. Mit der Aufspaltung in die «harten» Naturwissenschaften und die «weichen» Geisteswissenschaften am Ende des 19. Jahrhunderts fand sie sich als prominenter Bestandteil der letzteren in eine Position gedrängt, die ihr im Vergleich mit den Naturwissenschaften die wirklichkeitstaugliche Validität faktengedeckter Forschung aberkannte und sie im Kontrast dazu auf eine intrinsisch spekulative Qualität festlegte – mit dem Resultat, dass sich in der gesellschaftlichen Wahrnehmung der Germanistik dem von ihr verwalteten Wissen allmählich das Fluidum einer gewissen realitätsfernen Uneigentlichkeit anlagerte.

Obwohl es sich bei dieser Aufspaltung nicht um die Feststellung eines empirisch gesicherten Sachverhalts, sondern um eine selbst historische und als solche strukturell instabile Konstruktion handelte, beweist dieses Resultat bis heute eine bemerkenswerte Nachhaltigkeit – und dies nicht zuletzt deshalb, weil die akademische Germanistik sich in den letzten Jahrzehnten trotz (oder wegen) des wachsenden Rechtfertigungsdrucks auf ihre Disziplin überwiegend zurückhaltend dabei gezeigt hat, ihren sehr eigentlichen gesellschaftlichen Nutzen öffentlich ausdrücklich sichtbar und damit auch wissenschaftspolitisch verfügbar zu machen.

Hier gilt es anzusetzen. Es gibt genügend Argumente dafür, diese Disziplin wissenschaftspolitisch zu stärken, nicht zuletzt dasjenige, dass die multikulturelle Gesellschaft des Globalisierungszeitalters es sich schlechterdings nicht leisten kann, eine ihrer Quellkulturen immer weiter zu marginalisieren. Und diese Argumente müssen gefunden, formuliert und nachdrücklich zu Gehör gebracht werden, wenn die akademische Germanistik für ihren universitären Nachwuchs wieder attraktiver werden will. ■

Ulrike Landfester ist Professorin für deutsche Sprache und Literatur an der Universität St. Gallen und Forschungsrätin der Abteilung «Geistes- und Sozialwissenschaften» des SNF